

Protektive Faktoren gegen die Entwicklung von Extremismus und Radikalisierung – Eine systematische Auswertung internationaler Studien

Doris Bender, Sonja King, Friedrich Lösel und Irina Jugl

Gliederung

- | | |
|---------------|--|
| 1. Einleitung | 3.1 Merkmale der Studien |
| 2. Methode | 3.2 Ergebnisse zu protektiven Faktoren |
| 3. Ergebnisse | 4. Diskussion |

1. Einleitung

Politisch und religiös motivierter Extremismus und Radikalisierung bis hin zum Terrorismus sind aktuelle Probleme in vielen Ländern. Es gelingt den Sicherheitsorganen zumeist, Gefahren abzuwehren, die Sicherheitslage ist jedoch fragil. Das hat auch damit zu tun, dass die empirischen Erkenntnisse für die Kontrolle und die Prävention noch recht begrenzt sind (*Jensen et al.* 2016; *Sageman* 2014). Dafür gibt es eine Reihe von Gründen:

Extremismus und Radikalisierung sind keine klar definierten Kategorien, sondern es handelt sich um graduelle Unterschiede in einem Entwicklungsprozess (*Bartlett/Miller* 2012; *Kruglanski et al.* 2009). Manche Studien an Schülern definieren zum Beispiel ‚Extremismus‘ willkürlich als relativ hohe Werte in Einstellungsfragebögen (*Baier et al.* 2016). Ein zweites Problem ist die Heterogenität der Zielgruppen. Sie umfassen die extreme politische Rechte oder Linke, den religiös (insbesondere islamistisch) motivierten Extremismus, nationalistisch/separatistisch orientierte Gruppen sowie Personen mit besonderen Anliegen, die zum Beispiel den Umwelt- oder Tierschutz betreffen (*Doosje et al.* 2016). Zwischen den jeweiligen extremen Gruppen gibt es Überlappungen, zum Beispiel zwischen religiöser und politischer oder religiöser und ethnischer Motivation. In den Entwicklungsprozessen bestehen zwischen islamistischen und rechtsradikalen Extremisten durchaus Ähnlichkeiten (*Ebner* 2017).

Ein weiteres Problem ist die teilweise mäßige Qualität der Messinstrumente (*Scarcella et al.* 2017). Zudem können sich die Phänomene rasch verändern.

Während früher zumeist Gruppenprozesse analysiert wurden, gibt es nun vermehrt (unter anderem mittels Internet) auch Phänomene der ‚Selbstradikalisierung‘ und des Terrorismus durch ‚einsame Wölfe‘ (Meloy/Genzman 2016). Dies kompliziert allgemeine Erklärungen, die unter anderem Theorien über soziales Lernen, Bindungsverhalten, Ambiguitätsintoleranz, psychosoziale Belastungen, Gruppendynamik und Identitätsentwicklung einbeziehen (vgl. Borum 2011; Jensen et al. 2016). Es gibt prototypische Entwicklungsverläufe mit Ausgangslagen der erlebten Benachteiligung, ideologischen Präferenzen, dem Einfluss von und Anschluss an einschlägige Gruppen, der Herausbildung einer entsprechenden Identität und der Bereitschaft zur Gewalt. Die retrospektive empirische Analyse solcher ‚Pathways‘ zur extremistischen Gewalt hat aber auch gezeigt, dass sie weder uniform noch zwangsläufig sind (Jensen et al. 2016). Es ist ähnlich wie bei Drogenkarrieren: Ein früher Gebrauch von Cannabis findet sich bei vielen Konsumenten ‚harter‘ Drogen, aber nur ein kleiner Prozentsatz der Cannabiskonsumenten nimmt später Heroin oder Ecstasy.

Es stellt sich somit die Frage, warum Personen trotz Risiken für Extremismus, Radikalisierung und eventueller Gewalt sich nicht auf diesen Entwicklungspfad begeben oder nicht weiter darauf fortschreiten. Dies ist die Frage nach protektiven Faktoren oder Prozessen der Resilienz (Lösel/Bender 2003; Masten 2016). Antworten darauf bieten Ansatzpunkte für die Prävention. Allerdings ist die Erforschung protektiver Faktoren und Prozesse methodisch komplizierter als die Risikoforschung, da nichtlineare Zusammenhänge und Interaktionseffekte analysiert werden müssen (Lösel/Bender 2017; Lösel/Farrington 2012). Protektive Effekte sind auch dann schwer nachzuweisen, wenn gravierend dissoziales Verhalten lange andauert (zum Beispiel Bender/Lösel 2011; Ttofi et al. 2011) und Veränderungen starke Effekte erfordern.

Bislang sind die Erkenntnisse der Resilienzforschung nur selten auf den Extremismus übertragen worden. Es gibt zwar Instrumente zur Risikodiagnose, die aber kaum protektive Faktoren berücksichtigen (King et al. 2018). Dass dies jedoch sinnvoll ist, zeigen zum Beispiel Konzepte, die „shields of resilience“ gegen extremistische Entwicklungsprozesse thematisieren (Doosje et al. 2016). Aufgrund dieser Überlegungen befasst sich der vorliegende Beitrag mit protektiven Faktoren gegen Extremismus, Radikalisierung und daraus resultierender Gewalt. Im Rahmen eines Forschungskonsortiums der Europäischen Union (PROTON) führen wir ein Teilprojekt zu protektiven Faktoren durch. Dazu gehört auch ein systematischer Review der einschlägigen Forschung. Im Folgenden berichten wir kurz über erste Ergebnisse (ausführlicher Lösel et al. 2017).

2. Methode

Abgrenzung der Thematik

Entsprechend *Doosje et al.* (2006) berücksichtigten wir Studien zu politisch rechtsextremen und linksextremen, religiös/ethnisch motivierten, nationalistisch/separatistisch oder anderweitig extremistischen Gruppen. Ursprünglich wollten wir uns auf extremistische Gewalthandlungen konzentrieren, eine erste Recherche ergab aber dazu nur sehr wenige Studien. Deshalb bezogen wir auch Einstellungen ein, die extremistische Gewalt unterstützten oder die Bereitschaft zu eigener Gewalt anzeigten. Entsprechend dem Konzept der Resilienz oder der Abkehr von Kriminalität (‘Desistance’) berücksichtigten wir auch Studien über Disengagement beziehungsweise De-Radikalisierung.

Studiendesign

Die einbezogenen Studien sollten quantitative Daten und statistische Auswertungen enthalten. Es konnte sich sowohl um Querschnitt- als auch Längsschnittdesigns handeln. Studien, die sich ausschließlich auf Risikofaktoren bezogen, waren ausgeschlossen. Neben korrelativen Studien berücksichtigten wir auch quantitative Evaluationen von Interventionen, die explizit protektive Faktoren adressierten. Qualitative Studien wurden ebenfalls erfasst, doch werden diese aus Platzgründen hier nicht näher betrachtet. Einzelfallberichte waren ausgeschlossen.

Herkunft der Primärstudien

Es gab keine Einschränkungen hinsichtlich Datum, Art, Sprache, regionaler und disziplinärer Herkunft der Studien. Es wurde auch nach einschlägiger ‚grauer‘ Literatur, Dissertationen etc. gesucht. Hinsichtlich der Sprache beschränkten wir uns allerdings auf Englisch und Deutsch, Hinweise auf empirische Studien in anderen Sprachen gab es keine.

Literatursuche

Entsprechend dem üblichen Vorgehen bei systematischen Reviews und Meta-Analysen (*Schmucker/Lösel* 2011) durchsuchten wir die wichtigsten Literaturdatenbanken wie zum Beispiel PsychInfo, Medline, Scopus, Cochrane, Campbell, Sociological Abstracts und Dissertation Abstracts. Darüber hinaus wurden einschlägige Veröffentlichungen auf Literaturhinweise geprüft, das Internet gescannt und Wissenschaftler kontaktiert. Nach einem Screening von über 2.000 Literaturstellen, die unsere Thematik betrafen, verblieben 24 Dokumente, die den Auswahlkriterien entsprachen. Davon lieferten 17 quantitative Ergebnisse,

manchmal mit mehreren Teilstichproben, sodass sich 21 abgrenzbare Datensätze beziehungsweise Studien ergaben.

3. Ergebnisse

3.1 Merkmale der Studien

Sechzehn Studien (davon fünf qualitative) betrafen den religiös-ethnischen Extremismus, fünf den rechtsextremen, zwei den linksextremen, drei den nationalistisch-separatistischen (zwei davon qualitativ) und zwei gemischte Formen. Fast alle korrelativen Studien mit quantitativen Daten hatten ein Querschnittsdesign ($n = 16$). Vier quantitative Studien bezogen sich auf Interventionen mit einem Vorher-Nachher-Design. Die qualitativen Studien betrafen vor allem den religiös motivierten Extremismus ($n = 5$). Die Stichprobengrößen variierten zwischen 46 und 11.003 (Median bei circa 600), wobei vor allem Studien an Schulen zahlreiche Befragte hatten.

Zehn quantitative Studien wurden in Europa durchgeführt, drei im Nahen Osten, zwei in Nordamerika und je eine in Asien und Afrika. Die meisten betrafen junge Männer bis zum Alter von 30 Jahren, wobei es sich überwiegend um Erhebungen an Schulen ($n = 11$) und Hochschulen ($n = 6$) handelte. Sechs Studien betrafen junge Erwachsene und zwei bereits verurteilte radikale Straftäter.

Acht Studien bezogen sich auf gewalttätiges Verhalten, fünf auf die Bereitschaft, selbst Gewalt auszuüben, und zehn auf gewaltbefürwortende Einstellungen. Die meisten Daten stammten aus Einstellungsskalen beziehungsweise strukturierten Selbstberichten ($n = 13$). Zwei Studien verwendeten freie Angaben zu Szenarien und zwei basierten auf Datensätzen von Behörden.

Zur Datenauswertung wurden meist Regressionsanalysen ($n = 9$) oder Pfadanalysen ($n = 6$) durchgeführt. Hierbei wurde auf protektive Effekte geschlossen, wenn Regressions- oder Pfadkoeffizienten signifikante negative Einflüsse auf die Extremismus- beziehungsweise Gewaltkriterien anzeigten. In zwei Studien wurden Gruppen mit unterschiedlichem Entwicklungsergebnis verglichen. Nur eine Studie bezog sich auf Interaktionseffekte zwischen Risiko- und Schutzfaktoren (*Paauwels/Svensson 2017*).

3.2 Ergebnisse zu protektiven Faktoren

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die festgestellten signifikanten protektiven Effekte in den Studien. Die Klassifikation der Variablen orientiert sich an *Lösel und Farrington (2012)*, wobei manchmal Überlappungen bestehen (zum Beispiel zwischen individuellen und schulischen Merkmalen).

Tabelle 1: Protektive Faktoren gegen verschiedene Formen von Extremismus und Radikalisierung

Protektive Faktoren	Ideologischer Hintergrund	Anzahl der Ergebnisse	Autoren/Studien
Individuelle Faktoren			
Selbstkontrolle	re, le, r/e	3 ^a	Pauwels/Svensson (2017)
Krankheit	r/e, r/e, r/e	3	Bhui et al. (2014)
Gefühl der Deprivation (= negative Bewertung des sozialen Status)	re	2	Fuchs (2003)
Geringe Bedeutung der Religion	r/e, r/e	2	Bhui et al. (2014)
Beschäftigungsverhältnis	gemischt	1	Jensen et al. (2016)
Angst vor Haft	n/s	1	Cragin et al. (2015)
Geringes politisches Interesse	n/s	1	Cragin et al. (2015)
Intensive religiöse Aktivität	r/e	1	Muluk et al. (2013)
Empathie	r/e	1	Feddes et al. (2015)
Wertpluralismus	r/e	1	Liht/Savage (2013)
Wahrgenommene Diskriminierung	re	1	Pauwels/De Waele (2014)
Unzufriedenheit mit Lebensqualität	n/s	1	Cragin et al. (2015)
Belastende Lebensereignisse	r/e	1	Bhui et al. (2014)

Forts. Tabelle 1: Protektive Faktoren gegen verschiedene Formen von Extremismus und Radikalisierung

Protektive Faktoren	Ideologischer Hintergrund	Anzahl der Ergebnisse	Autoren/Studien
Familiäre Faktoren			
Wertschätzung im Erziehungsverhalten	r/e, le	2	Van Bergen et al. (2016); Baier et al. (2016)
Keine Gewaltbeteiligung anderer wichtiger Personen	gemischt, gemischt	2	Jasko et al. (2017)
Besitz von Wohneigentum	r/e, r/e	2	Asal et al. (2008)
Verhaftung eines Familienmitglieds	n/s	1	Cragin et al. (2015)
Keine Gewaltbeteiligung von Familienmitgliedern	n/s	1	Cragin et al. (2015)
Mitgliedschaft in militanter religiöser Gruppe	r/e	1	Asal et al. (2008)
Schulische Faktoren			
Gute Schulleistungen	re, re, re, le	4	Boehnke et al. (1998); Baier et al. (2016)
Bindung an die Schule	re, le	2 ^b	Baier et al. (2016)
Höheres Bildungsniveau	r/e	1	Muluk et al. (2013)
Faktoren der Peer-Gruppe			
Keine gewaltbereiten Freunde	n/s, gemischt, gemischt	3	Cragin et al. (2015); Jasko et al. (2017)
Kontakt zu Fremden	re, re	2	Fuchs (2003)
Mehr Sozialkontakte/größeres soziales Netzwerk	r/e	1	Bhui et al. (2014)
Geringes ‚Sozialkapital‘	r/e	1	Bhui et al. (2014)

Forts. Tabelle 1: *Protektive Faktoren gegen verschiedene Formen von Extremismus und Radikalisierung*

Protektive Faktoren	Ideologischer Hintergrund	Anzahl der Ergebnisse	Autoren/Studien
Gesellschaftsbezogene Faktoren			
Gesetzestreue	re, le, r/e, le	4 ^b	Baier et al. (2016)
Akzeptanz polizeilicher Legitimität	re, re	2	Pauwels/De Waele (2014)
Grundsätzliche Bindung an die Gesellschaft	r/e, r/e	2	Van Bergen et al. (2015); Van Bergen et al. (2016)
Einwanderer der ersten Generation	r/e	1	Bhui et al. (2014)
Anm.: re = rechts-extremistischer, le = links-extremistischer, r/e = religiös-ethnischer, n/s = nationalistisch/separatistischer Extremismus; ^a Eine Stichprobe mit drei Arten des Extremismus als unterschiedlichen abhängigen Variablen; ^b Eine Studie, die die Stichprobe in Gruppen einteilt und drei Arten von Extremismus separat analysiert			

Hervorzuheben sind jene Ergebnisse, bei denen protektive Effekte für mehrere Arten des Extremismus und/oder in mehreren Analysen bedeutsam waren. Dabei handelte es sich teilweise um verschiedene Untergruppen oder Kriterien in ein und derselben Untersuchung (zum Beispiel *Baier et al.* 2016; *Pauwels/Svensson* 2017).

Eine angemessene Selbstkontrolle schützte sowohl gegen rechts- und links-orientierten als auch religiös-ethnisch motivierten Extremismus. Auch die grundsätzliche Tendenz, Gesetze zu befolgen, hatte eine protektive Funktion gegen verschiedene Formen des Extremismus. Ähnliches galt für die Anerkennung polizeilicher Legitimität. Mehrere protektive Effekte zeigten sich auch bei positiver elterlicher Erziehung, Gewaltlosigkeit in der Familie und bei der Sozialschicht (zum Beispiel indiziert durch Wohneigentum). Positive Schulleistungen und soziale Bindungen an die Schule hatten gegen rechts- und linksextreme Orientierungen einen protektiven Effekt. Auch der Kontakt mit nicht-gewaltorientierten Freunden beziehungsweise Peergruppen reduzierte in verschiedenen Studien das Risiko für Extremismus und Radikalisierung. Bemerkenswert ist auch das Ergebnis, dass Kontakt mit Fremden, die nicht der eigenen (ethnischen) Gruppe angehören, gegen extrem rechte Orientierungen schützt (*Fuchs* 2003). Eine grundlegende Bindung an die Gesellschaft wirkte wiederholt einem religiös-ethnischen Extremismus entgegen.

Die anderen in *Tabelle 1* genannten protektiven Faktoren basierten jeweils nur auf einer Studie oder Stichprobe. Sie sind zumeist plausibel, zum Beispiel bei der protektiven Funktion der Berufstätigkeit, der Empathie für Nicht-Muslime, einer besseren Schulbildung, einer nicht-gewalttätigen Familie, komplexer Werthaltungen, der Einwanderung in erster Generation, der Angst vor Inhaftierung oder eines schwindenden politischen Interesses. Andere Ergebnisse scheinen auf den ersten Blick widersprüchlich zu sein, zum Beispiel wenn sowohl intensive als auch keine Religionsausübung einen protektiven Effekt hatte. Ähnliches gilt für Beziehungen zu sozialen Netzwerken. Auf solche scheinbaren Inkonsistenzen wird in der Diskussion eingegangen.

4. Diskussion

Die hier kurz dargestellten Ergebnisse sind nach unserer Kenntnis der erste systematische Review zu protektiven Faktoren gegen Extremismus und Radikalisierung. Obwohl wir Studien zu verschiedenen Arten des Extremismus berücksichtigten, international recherchierten und bei den Designs keine allzu engen Einschlusskriterien verwendeten, mussten wir feststellen, dass sich nur relativ wenige Untersuchungen speziell oder unter anderem mit protektiven Faktoren befassten. Die Mehrzahl der signifikanten Ergebnisse basiert nur auf einzelnen Studien und bedarf der Replikation (Lösel 2018; Lösel/Bender 2018). Auch handelt es sich zumeist um Querschnittsuntersuchungen mit einem korrelativen Design und keine prospektiven Längsschnittstudien oder kontrollierten Experimente. Da in letzter Zeit zahlreiche neue Projekte zur Radikalisierung begonnen wurden, ist mittelfristig mit mehr einschlägigen Befunden zu rechnen. Aus diesen Gründen betrachten wir unsere Studie als einen ersten Schritt der Forschungssynthese und nicht als definitive Antwort auf die Frage, welche Faktoren dazu beitragen, trotz vorhandener Risiken keine extremistischen Einstellungen zu entwickeln beziehungsweise trotz extremistischer Einstellungen die Schwelle zur Gewaltausübung nicht zu überschreiten. Mit dieser Einschränkung zeichnen sich eine Reihe von Ergebnissen ab, die wissenschaftlich und praktisch bedeutsam sind:

Ein unseres Erachtens wesentlicher Befund ist es, dass die Mehrzahl der Ergebnisse mit dem übereinstimmen, was man auch ansonsten in der Forschung zu protektiven Faktoren gegen Jugendgewalt und ‚Desistance‘ von Gewalt gefunden hat (Lösel/Bender 2003; 2017; Lösel/Farrington 2012; Sampson/Laub 2003; Shapland et al. 2016). Dies gilt zum Beispiel für folgende personalen und sozialen Ressourcen: Fähigkeit zur Selbstkontrolle, relativ ausgeprägte Intelligenz, nicht-deviante Bezugspersonen, positives elterliches Erziehungs-

verhalten, höheres Bildungsniveau, bessere sozioökonomische Lage, Erfolg in und positive Beziehung zur Schule, Einbindung in das Arbeitsleben, Kontakt zu nicht gewaltgeneigten Freunden, grundsätzlich positive Bindung an die Gesellschaft, Anerkennung von staatlichen Rechtsnormen und die Anerkennung polizeilicher Legitimität.

Neben diesen mit der allgemeineren Entwicklungskriminologie übereinstimmenden Ergebnissen zeigt unser Review auch etliche Resultate, die spezifischer für Formen des Extremismus und der Radikalisierung sind. So fanden *Feddes et al.* (2015), dass die Empathie mit Nicht-Muslimen bei Jugendlichen mit einer dualen Identität protektiv gegen Radikalisierung wirken kann. Dies entspricht der Forschung zur sozialen Informationsverarbeitung, in denen die Perspektivenübernahme feindselige Attributionen und ein Schwarz-Weiß-Denken verhindert (*Dodge/Pettit* 2003; *Lösel et al.* 2007). Bezieht sich die Empathie allerdings einseitig auf die eigene muslimische Gruppe, kann sie ein Risiko für Radikalisierung sein (*Rahimullah et al.* 2013).

Dass Merkmale je nach Spezifikation und Kontext unterschiedliche Bedeutung haben können, zeigt sich auch bei den Ergebnissen zur subjektiven Erfahrung von Deprivation, Diskriminierung oder geringer Lebensqualität. Hier hätten wir eher einen Risikoeffekt erwartet. Die Studien zu den protektiven Effekten in *Tabelle 1* unterscheiden sich hinsichtlich der abhängigen Variablen und des kulturellen Kontextes; sie betreffen Einstellungen zu Suizidattaken im Westjordanland (*Cragin et al.* 2015), positive Einstellungen zum religiösen Extremismus in Belgien (*Pauwels/De Waele* 2014) und rechtsextreme Orientierungen bei deutschen Schülern (*Fuchs* 2003). In der zuletzt genannten Studie mag es eine Rolle gespielt haben, dass die rechtsextrem antwortenden Schüler zugleich autoritäre Einstellungen und ein positives Selbstbild hatten, was im Sinne eines non-konformen ‚Elitedenkens‘ kompensierend sein kann. Geringe Lebensqualität muss auch nicht gemäß der Frustrations-Aggressions-Hypothese wirken, sondern kann zu sozialem Rückzug und internalisierenden Problemen führen.

Ein drittes komplexeres Ergebnis betrifft die Haltung zur Religion bei islamistischem Extremismus. Hier berichtete eine Studie aus Indonesien, dass intensive religiöse Praxis eine Schutzfunktion hatte (*Muluk et al.* 2013). Dagegen fanden *Bhui et al.* (2014) bei jungen Briten mit islamisch geprägten kulturellen Wurzeln einen protektiven Effekt, wenn die Befragten der Religion wenig Bedeutung zumäßen. Auch hier ist anzunehmen, dass der gesellschaftliche und kulturelle Kontext einen moderierenden Einfluss auf protektive Faktoren und Mechanismen hat.

Aus Platzgründen können wir hier die einzelnen Ergebnisse nicht detaillierter diskutieren (siehe dazu *Lösel et al.* 2017). Es gab auch zu wenige Studien zu den verschiedenen Arten des Extremismus, um einen stichhaltigen

Vergleich vorzunehmen. Bei einigen Faktoren deutet sich aber an, dass sie zum Beispiel sowohl für religiös-ethnische als auch rechtsextreme Formen ähnlich bedeutsam sind. Dies entspricht qualitativ-vergleichenden Analysen der Radikalisierung (Ebner 2017).

Die Mehrzahl der protektiven Effekte in den Studien war moderat ausgeprägt. Dies stimmt mit der kriminologischen Forschung zu Risiko- und Schutzfaktoren überein, in der einzelne Variablen meist einen geringen Effekt haben. Erst durch die Kumulation ergeben sich substantielle Effektstärken (Lösel/Farrington 2012). Für die Prävention bedeutet dies, dass Programme gegen Extremismus und Radikalisierung multimodal an verschiedenen Faktoren ansetzen sollten. Dies entspricht dem aktuellen Kenntnisstand der allgemeinen entwicklungsbezogenen Gewaltprävention (vgl. Farrington et al. 2017; Lösel/Bender 2012) und auch der frühen Prävention von Vorurteilen (Beelmann/Heinemann 2014). Da etliche der oben genannten protektiven Faktoren mit jenen der sonstigen Gewaltprävention und Entwicklungsförderung übereinstimmen, liegt es nahe, dass die früh ansetzenden Programme in Schulen, Familien, sozialen Diensten und Nachbarschaften auch für den Bereich Extremismus/Radikalisierung genutzt werden können. Erforderlich sind wahrscheinlich subgruppenspezifische Anpassungen, insbesondere hinsichtlich der Zielgruppen mit islamisch kulturellem Hintergrund, aber es muss gleich ‚das Rad nicht neu erfunden‘ werden. Dies gilt auch für Ansätze, die über die individuelle und mikrosoziale Ebene hinausgehen. Zum Beispiel kann das Ergebnis, dass vermehrter Kontakt mit Ausländern eine protektive Funktion gegen Rechtsextremismus hat (Fuchs 2015), für die präventive Stadtteilarbeit genutzt werden (vgl. Weine et al. 2013).

Was Anwendungen in der tertiären Prävention betrifft, konnten die von uns ausgewerteten qualitativen Studien zur De-Radikalisierung und zum Disengagement von terroristischer Gewalt teilweise die oben genannten protektiven Faktoren bestätigen. Aussteiger waren häufig zum Beispiel mit den Anführern der Gruppe unzufrieden, mit der Art der Aktionen nicht mehr einverstanden oder sie zweifelten an der politischen beziehungsweise religiösen Ideologie (zum Beispiel Barelle 2014; Ferguson 2016; Chernov Hwang 2017). Auch bei diesen Entwicklungen gibt es Ähnlichkeiten zur ‚Desistance‘ von Kriminalität (Shapland et al. 2016) oder zum Beispiel zur Abkehr von der Szene der Fußball-Hooligans (Lösel/Bliesener 2006).

Durch die Aktualität der Thematik werden inzwischen zahlreiche Programme zur Extremismus-Prävention und De-Radikalisierung durchgeführt, insbesondere bei politisch rechtsextrem und islamistisch motivierten Personen (zum Beispiel Trautmann/Zick 2016). Verglichen mit der internationalen Forschung zur frühen Prävention von Vorurteilen und Förderung positiver Intergruppen-

Einstellungen (Beelmann/Heinemann 2014) gibt es in Deutschland aber noch zu wenig kontrollierte Wirkungsstudien (vgl. *Armborst/Kober* 2017). Zur Stärkung einer evidenzbasierten Praxis sollten mehr Studien durchgeführt werden, die ein korrelatives Längsschnittdesign zu Risiko- und Schutzfaktoren mit einem experimentellen Evaluationsdesign kombinieren.

Literatur¹

- Amjad, N./Wood, A.M.* (2009): Identifying and changing the normative beliefs about aggression which lead young Muslim adults to join extremist anti-Semitic groups in Pakistan. *Aggressive Behavior*, 35, S. 514-519.*
- Armborst, A./Kober, M.* (2017): Effekte von Ansätzen zur Prävention Islamistischer Radikalisierung: Systematische Übersichtsarbeit zu den Methoden und Ergebnissen von Studien zur Evaluation von Präventionsansätzen im Bereich Islamismus. Bonn: Nationales Zentrum Kriminalprävention.
- Asal, V./Fair, C.C./Shellman, S.* (2008): Consenting to a child's decision to join a Jihad: Insights from a Survey of militant families in Pakistan. *Studies in Conflict and Terrorism*, 31, S. 973-994.*
- Baier, D./Manzoni, P./Bergmann, M.C.* (2016): Einflussfaktoren des politischen Extremismus im Jugendalter: Rechtsextremismus, Linksextremismus und islamischer Extremismus im Vergleich. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 99, S. 171-198.*
- Barrelle, K.* (2014): Pro-integration: Disengagement from and life after extremism. *Behavioral Sciences of Terrorism and Political Aggression*, 7, S. 129-142.
- Bartlett, J./Miller, C.* (2012): The edge of violence: Towards telling the difference between violent and non-violent radicalization. *Terrorism and Political Violence*, 24, S. 1-21.
- Beelmann, A./Heinemann, K.* (2014): Preventing prejudice and improving intergroup attitudes. A meta-analysis of child and adolescent training programs. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 35, S. 10-24.
- Bender, D./Lösel, F.* (2011): Bullying at school as predictor of delinquency, violence and other antisocial behaviour in adulthood. *Criminal Behaviour and Mental Health*, 21, S. 99-106.
- Bhui, K./Everitt, B./Jones, E./Correa-Velez, I.* (2014): Might depression, psychosocial adversity, and limited social assets explain vulnerability to and resistance against violent radicalisation? *PLOS ONE*, 9 (9): e105918.*
- Bjørge, T.* (2011): Dreams and disillusionment: Engagement in and disengagement from militant extremist groups. *Crime, Law and Social Change*, 55, S. 277-285.
- Boehnke, K./Hagan, J./Merkens, H.* (1998): Right-wing extremism among German adolescents: Risk factors and protective factors. *Applied Psychology*, 47, S. 109-126.*
- Borum, R.* (2011): Radicalization into violent extremism II: A review of conceptual models and empirical research. *Journal of Strategic Security*, 4, S. 37-62.
- Chernov Hwang, J.* (2017): The disengagement of Indonesian jihadists: Understanding the pathways. *Terrorism and Political Violence*, 29, S. 277-295.

¹ Mit * gekennzeichnete Studien sind im systematischen Review enthalten.

- Cragin, R.K./Bradley, M.A./Robinson, E./Steinberg, P.S.* (2015): What factors cause youth to reject violent extremism? Results of an exploratory analysis in the West Bank, in: http://www.rand.org/content/dam/rand/pubs/research_reports/RR1100/RR1118/RAND_RR1118.pdf [letzter Aufruf: 01.01.2018].*
- Dodge, K.A./Pettit, G.S.* (2003): A biopsychosocial model of the development of chronic conduct problems in adolescence. *Developmental Psychology*, 39, S. 349-371.
- Doosje, B./Moghaddam, F.M./Kruglanski, A.W./de Wolf, A./Mann, L./Feddes, A.R.* (2016): Terrorism, radicalization and de-radicalization. *Current Opinion in Psychology*, 11, S. 79-84.
- Ebner, J.* (2017): *The rage: The vicious circle of Islamist and far right extremism*. London: Tauris.
- Feddes, A.R./Mann, L./Doosje, B.* (2015): Increasing self-esteem and empathy to prevent violent radicalization: A longitudinal quantitative evaluation of a resilience training focused on adolescents with a dual identity. *Journal of Applied Social Psychology*, 45, S. 400-411.*
- Ferguson, N.* (2016): Disengaging from terrorism: A Northern Irish experience. *Journal for Deradicalization*, 6, S. 1-23.
- Fuchs, M.* (2003): Rechtsextremismus von Jugendlichen. Zur Erklärungskraft verschiedener theoretischer Konzepte. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 55, S. 654-678.*
- Jasko, K./LaFree, G./Kruglanski, A.* (2017): Quest for significance and violent extremism: The case of domestic radicalization. *Political Psychology*, 38, S. 815-831.*
- Jensen, M./LaFree, G./James, P.A./Atwell-Seate, A./Pisoiu, D./Stevenson, J./Picarelli, J.* (2016): Final Report: Empirical assessment of domestic radicalization (EADR): Washington, DC: National Consortium for the Study of Terrorism and Responses to Terrorism (START).*
- King, S./Bender, D./Lösel, F.* (2017): Instrumente zur Beurteilung extremistisch motivierter Straftäter: Eine Synopse. Vortrag auf der Tagung der Fachgruppe Rechtspsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) in Jena am 22.09.2017.
- Kruglanski, A.W./Chen, X., Dechesne, M./Fishman, S./Orehek, E.* (2009): Fully committed: Suicide bombers motivation and the quest for personal significance. *Political Psychology*, 30, S. 331-357.
- Liht, J./Savage, S.* (2013): Preventing violent extremism through value complexity: Being Muslim being British. *Journal of Strategic Security*, 6, S. 44-66.*
- Lösel, F.* (2018): Evidence comes by replication, but needs differentiation: The reproducibility issue in science and its relevance for criminology. *Journal of Experimental Criminology*, 14 (3), S. 257-278.
- Lösel, F./Bender, D.* (2003): Protective factors and resilience. In: Farrington, D.P./Coid, J. (Hg.): *Early prevention of adult antisocial behaviour*. Cambridge, UK: Cambridge University Press, S. 130-204.
- Lösel, F./Bender, D.* (2012): Child social skills training in the prevention of antisocial development and crime. In: Farrington, D.P./Welsh, B.C. (Hg.): *Handbook of Crime Prevention*. Oxford, UK: Oxford University Press, S. 102-129.
- Lösel, F./Bender, D.* (2017): Protective factors against crime and violence in adolescence. In: Sturmeijer, P. (Hg.): *The Wiley Handbook of Violence and Aggression*. Vol. 1. New York: Wiley.
- Lösel, F./Bliesener, T.* (2006): Hooliganismus in Deutschland: Verbreitung, Ursachen und Prävention. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 89, S. 229-245.
- Lösel, F./Bliesener, T./Bender, D.* (2007): Social information processing, experiences of aggression in social contexts, and aggressive behavior in adolescents. *Criminal Justice and Behavior*, 34, S. 330-347.

- Lösel, F./Farrington, D.P.* (2012): Direct protective and buffering protective factors in the development of youth violence. *American Journal of Preventive Medicine*, 43(2S1), S. 8-23.
- Lösel, F./King, S./Bender, D./Jugl, I.* (2017): Protective factors against extremism and violent radicalisation: A systematic review of research. Interim report to the European PROTON Research Consortium. Nürnberg: Universität Erlangen-Nürnberg.
- Masten, A.E.* (2016): Resilience in developing systems: The promise of integrated approaches. *European Journal of Developmental Psychology*, 13, S. 297-312.
- McGilloway, A./Ghosh, P./Bhui, K.* (2015): A systematic review of pathways to and processes associated with radicalization and extremism amongst Muslims in Western societies. *International Review of Psychiatry*, 27, S. 39-50.
- Meloy, J.R./Genzman, J.* (2016): The clinical threat assessment of the lone-actor terrorist. *The Psychiatric Clinics of North America*, 39, S. 649-662.
- Muluk, H./Sumaktoyo, N.G./Ruth, D.M.* (2013): Jihad as justification: National survey evidence of belief in violent Jihad as a mediating factor for sacred violence among Muslims in Indonesia. *Asian Journal of Social Psychology*, 16, S. 101-111.*
- Pauwels, L.J.R./De Waele, M.* (2014): Youth involvement in politically motivated violence: Why do social integration, perceived legitimacy, and perceived discrimination matter? *International Journal of Conflict and Violence*, 8, S. 134-153.*
- Pauwels, L.J.R./Svensson, R.* (2017): How robust is the moderating effect of extremist beliefs on the relationship between self-control and violent extremism? *Crime and Delinquency*, 63, S. 1000-1016.*
- Rahimullah, R.H./Larmar, S./Abdalla, M.* (2013): Understanding violent radicalization amongst Muslims: A review of the literature. *Journal of Psychology and Behavioral Science*, 1, S. 19-35.
- Sageman, M.* (2014): The stagnation in terrorism research. *Terrorism and Political Violence*, 26, S. 565-580.
- Sampson, R.J./Laub, J.H.* (2003): *Shared beginnings, divergent lives: Delinquent boys to Age 70*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Savage, S.* (2014): Preventing violent extremism in Kenya through value complexity: Assessment of Being Kenyan Being Muslim. *Journal of Strategic Security*, 7, S. 1-26.*
- Scarcella, A./Page, R./Furtado, V.* (2017): Terrorism, radicalisation, extremism, authoritarianism and fundamentalism: A systematic review of the quality and psychometric properties of assessments. *PLOS ONE*, 11 (12): e0166947.
- Schmucker, M./Lösel, F.* (2011): Meta-analysis as a method of systematic reviews. In: Gadd, D./Karstedt, S./Messner, S.F. (Hg.): *The Sage Handbook of Criminological Research Methods*. Thousand Oaks, CA: Sage, S. 425-443.
- Shapland, J./Farrall, S./Bottoms, A.* (2016): *Global perspectives on desistance*. Milton Park, UK: Routledge.
- Ttofi, M.M./Farrington, D.P./Lösel, F./Loeber, R.* (2011): The predictive efficiency of school bullying versus later offending: A systematic/meta-analytic review of longitudinal studies. *Criminal Behaviour and Mental Health*, 21, S. 80-89.
- Trautmann, C./Zick, A.* (2016): Systematisierung von in Deutschland angebotenen und durchgeführten (Präventions-)Programmen gegen islamistisch motivierte Radikalisierung außerhalb des Strafvollzugs. Bielefeld u.a.: Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld & Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention.

- Van Bergen, D.D./Ersanilli, E.F./Pels, T.V.M./de Ruyter, D.J.* (2016): Turkish-Dutch youths' attitude toward violence for defending the in-group: What role does perceived parenting play? *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 22, S. 120-133.*
- Van Bergen, D.D./Feddes, A.F./Doosje, B./Pels, T.V.* (2015): Collective identity factors and the attitude toward violence in defense of ethnicity or religion among Muslim youth of Turkish and Moroccan Descent. *International Journal of Intercultural Relations*, 47, S. 89-100.*
- Weine, S./Henderson, S./Shanfield, S./Legha, R./Post, J.* (2013): Building community resilience to counter violent extremism. *Democracy and Security*, 9, S. 327-333.